

Neues in Kürze

Berlin. An der Ostküste der USA im Karibischen Meer und im Golf von Mexiko wurden vier weitere amerikanische Handelschiffe torpediert und versenkt.

Berlin. Reichsjustizminister Dr. Thierack übernahm am Sonntag die Akademie für Deutsches Recht.

Genf. Die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage Ägyptens steht weiterhin im Mittelpunkt des Interesses der wirtschaftlichen Kreise Ägyptens. Die Preise haben einen Stand erreicht, das Ägypten nach amerikanischen Ausmaßen das teuerste Land der Welt geworden ist.

Genf. Maßgebende Vertreter der Bergbauindustrie erklärten, wie der Londoner „Daily Herald“ berichtet, die gesamte englische Jugend im Alter von fünf Jahren aufwärts als „hochgradig“ untere.

Berlin. Der neuernannte baltische Botschafter in Berlin, Selver Aitken, legte am Montagvormittag sein Reichszeugnis ab.

Spod. Die meisten Bannbergwerke in Kinta im Staate Perak haben jetzt wieder mit der Arbeit begonnen.

Heidelberg. Am Sonntag nach der Welt über Deutschlands Grenzen hinaus bekannte Heidelberger Chemie Professor Dr. Martin Kistner im Alter von 68 Jahren.

Berlin. Einem Bericht der „Financial News“ zufolge wird der Baumwollmarkt in Bombay auch weiterhin auf unbestimmte Zeit geschlossen bleiben.

Neue hervorragende Waffentat eines Ritterkreuzträgers

× Berlin, 31. August. Die das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, zeichnete sich am 26. 8. bei den Kämpfen nordwestlich Meudon der Ritterkreuzträger Hauptmann Emmert, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment, durch hervorragende Tapferkeit besonders aus. Er führte als vorbestimmter Mann an der Spitze seines Bataillons eine vom Feind genommene Ortschaft und eroberte durch sein mitreißendes persönliches Beispiel die Schließung einer schwer umkämpften Einbruchsstelle. Im Verlauf des Kampfes wurde er zweimal verwundet und war vorübergehend bereits als verwundet gemeldet.

Nun hilft kein englisches Gerede mehr!

Weitere Auslandsstimmen zum amtlichen Dieppe-Bericht des DNB

× Preßburg, 1. Sept. In großer Aufmachung veröffentlichte die slowakischen Blätter den zusammenfassenden Bericht aus dem Führerhauptquartier über den mißlungenen Invasionsversuch der Briten bei Dieppe und betonen übereinstimmend, daß durch die Darstellung des DNB nun reifliche Klarheit über den Verlauf der Aktion, vor allem aber auch über die strategischen Ziele dieses Versuches, geschaffen wurde, die die englische Agitation vergeblich abzuleugnen sich bemüht.

× Ankara, 1. Sept. Der vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichte ausführliche Bericht über die bei Dieppe gescheiterten angloamerikanischen Absichten wird von den rumänischen Blättern an hervorragender Stelle mehrseitig und mit großen Schlagzeilen wiedergegeben. In Zwischenüberschriften wird hervorgehoben, daß Dieppe von den Angreifern als Brückenkopf für weitere strategische Pläne gedacht gewesen sei, daß alle Einzelheiten der Vorbereitung

Nelson Rockefeller fährt nach Brasilien

Roosevelts Beauftragter soll den ganzen Kontinent wirtschaftlich erobern

□ Berlin, 1. Sept. Nelson Rockefeller, der Enkel des bekannten Debmagnaten und besonderer Beauftragter Roosevelts für südamerikanische Angelegenheiten, ist einer Reuter-Meldung zufolge, auf dem Wege nach Brasilien. Er beabsichtigt, wie es in der Meldung heißt, die reichen Rohstoffgebiete Südamerikas zu erschließen und habe Pläne über die Errichtung eines Schiffsfabrikates, um die südamerikanischen Schiffe der USA dienstbar zu machen.



Zeichn.: Roha

Diese Meldung offenbart wiederum einmal die wahren Hintergründe, die Roosevelt veranlaßten, den Kriegseintritt Brasiliens mit allen Mitteln zu erzwingen. Nun soll Brasilien unter dem Vorwand, seine Kriegsanstrengungen zu fördern, wirtschaftlich ausgebeutet werden, um dann um so sicherer in die vollständige Abhängigkeit des USA-Imperialismus gezwungen werden zu können.

Die Summe der Kapitalanlagen, die von Seiten der USA bisher in den Staaten Mittel- und Südamerikas investiert worden sind, wurde von „United Press“ kürzlich auf 757 Millionen Dollar geschätzt. Diese Summe, die wahrscheinlich noch zu niedrig gegriffen ist, zeigt den Grad der wirtschaftlichen Eroberung des ganzen Kontinents, der dann auch die militärische Kontrolle folgen soll, wie das in Panama und Venezuela bereits der Fall ist. Auf dem Wege zu diesem Ziel bedeutet die künftige und ehrlöse Neutralität, an der einige südamerikanischen Staaten festhalten, selbstverständlich ein Hindernis. Ein weiteres Hindernis ist aber auch der Einfluß des britischen Kapitals in Südamerika. Den wirtschaftlichen Einfluß Englands

in Ibero-Amerika auszuscheiden, gehört ebenso zu der Aufgabe Nelson Rockfellers wie vorher der Kampf gegen die wirtschaftlichen Beziehungen mit der Achse.

Es war wieder nur ein Papierfieg

× Genf, 31. August. Die Londoner „Times“ sieht sich gezwungen, den immer kleinlauter werdenden Versuchen der Washingtoner Anstalten über die Kampfhandlungen bei den Salomon-Inseln Raum zu geben. Nach dem Matationsrummel der letzten Tage über die angeblichen „großen Erfolge der Alliierten“ mutet es sehr komisch an, wenn der New Yorker Korrespondent der „Times“ vom 29. August melden muß, daß einer der wichtigsten Washingtoner Regierungsbeamten an die Presse die Warnung gerichtet habe nicht über die gegenwärtigen Operationen bei den Salomon-Inseln in einer Weise zu berichten, daß die Amerikaner einen großen Sieg errinnen hätten.



Ueber die glühenden Steppen des Südostens PK-Kriegsbericht Klintzsch

Hindus und Moslems Hand in Hand

Die Empörung in der indischen Provinz Sind - Hausdurchsuchung bei Gandhi Nehru

Drahtbericht unseres außenpolitischen Mitarbeiters

Abz Berlin, 1. Sept. Die wachsende Unruhe im Nordwesten Indiens, vor allem die blutigen Zusammenstöße in Karachi, Hyderabad und Delhi haben die britische Verwaltung vor ein neues Problem gestellt. Diese Ereignisse haben nämlich gezeigt, daß auch die indischen Moslems unruhig geworden sind. Vor allem die Empörung in der Provinz Sind hat bei den Engländern große Unruhe ausgelöst, die bis zu 75 Prozent mohammedanisch ist; wenn dort Hindus und Moslems Hand in Hand arbeiten, dann ist das ein Beweis dafür, daß im Zeichen des indischen Freiheitskampfes eine Verständigung aktivistischer Moslems innerhalb oder außerhalb ihrer Liga mit der Kongresspartei erfolgt sein muß. Die Engländer scheinen diese für sie äußerst unangenehme Möglichkeit jedenfalls als bereits vollzogene Tatsache anzunehmen. Das beweist unter anderem die von der britischen Polizei erneut vorgenommene Hausdurchsuchung bei dem Präsidenten der Kongresspartei, Gandhi Nehru, wo man Geheimpapiere über die Verbindung des Kongresses zu den aufständischen Moslems zu finden hoffte.

Eine weitere Möglichkeit mit noch größeren Folgen für die britische Gegenaktion gegen die Aufstandsbewegung wird zur Zeit in Delhi nur vorsichtig angedeutet. Da ist die Frage, ob die Moslems in Sind Verbindung mit den seit langer Zeit aufstrebenden Kurds haben. Die Kurds in der Provinz Sind liegen schon seit einem halben Jahr im Kampf gegen die britischen Polizeitruppen. Der Aufstand hat heute eine solche Ausdehnung angenommen, daß die Engländer sogar, wie die Londoner „Daily Mirror“ mitteilt, Luftlandtruppen über den Aufstandszentren abschießen mußten, weil Bahn- und Straßenverbindungen zerstört oder blockiert wurden. Bei den sich daraufhin abwickelnden Kämpfen sind die britischen Truppen

unter den Kurds auch auf junge moslemische Studenten gestoßen, und diese Erfahrung hat zusammen mit den Nachrichten über die Ausbreitung der Unruhen über die ganze Provinz in Delhi einiges Kopfschütteln verursacht.

Ist nun eine moslemische Geheimorganisation in Indien im Gange, die sich gegen die Führung der Liga gestellt hat? Diese Frage bleibt zwar noch offen, aber alles deutet auf die Existenz einer solchen Organisation hin. Vor allem aber auch die Tatsache, daß sich die Unruhen nach Norden und Nordwesten ausbreiten, nach dem Punjab, nach Beludschistan und nach der Nordwest-Grenze zu.

Immer neue Unruhen in Indien

△ Bangkok, 1. Sept. Immer neue Meldungen von blutigen Einschreitungen der Engländer gegen indische Freiheitskämpfer lassen erkennen, daß der Brand, den die Unterdrückungsmahnen der britisch-indischen Regierung entfacht haben, noch lange nicht zum Verlöschen kommt.

So wurden nach einer Mitteilung des Rundfunkpreßers Delhi in der Provinz Madras mehrere hundert Jnder verhaftet, denen Brandstiftung vorgeworfen wird. In Karachi haben die britischen Behörden angeordnet, jeden, der sich dieses Vergehens schuldig mache, sofort zu erschießen. In Madras haben die Engländer die Stadtverwaltung aufgelöst, weil die indischen Beamten als Anhänger des Kongresses bekannt waren. In Lucknow schickte britische Polizei wieder auf demonstrierende Jnder und tötete (nach englischen Angaben) neun Personen.

Der freie indische Rundfunksender Schonan berichtet, daß täglich etwa 50 Todesopfer und 200 Verwundete in Indien auf Grund der granatamen englischen Maßnahmen zu beklagen sind.

Inzwischen hat sich der englische Nachrichtenendienst plötzlich auf das „wirkliche Indien“ besonnen. Dieses wirkliche Indien, das er gegen die Unabhängigkeitsbewegung auszuhebeln versucht, besteht in den „Millionen erbärmlicher Hütten der indischen Dörfer“. Klagen wird festgestellt, daß jene indische Unabhängigkeit nutzlos wäre, solange das Los dieser Menschen nicht verbessert werde.

Jüdische Solidarität London-Moskau

□ Stockholm, 1. Sept. Am Sonntag versammelten sich in London Abgeordnete der Juden aus allen Teilen Großbritanniens, um, wie Reuter meldet, „ihre Verbundenheit mit den Juden der Sowjetunion zum Ausdruck zu bringen“. Diese Solidaritätskundgebung geschah in echt jüdischer Weise durch den Beschluß, zur Unterstützung des Volkswirtschafts eine Geldsumme zu stiften. Der Sowjetbotschafter Malitsch hatte an seine Rassegenossen ein Schreiben geschickt, in dem es heißt: „Moskau erwartet, daß sehr bald die Last besser auf die anderen Mitglieder der deutsch-feindlichen Koalition verteilt wird“. Die Juden aus England versicherten, alle in ihrer Macht stehende Hilfe, moralische und materielle, leisten zu wollen. Einen Invasionsversuch zu unternehmen, haben sie — vielleicht auf Grund der Erfahrungen von Dieppe — nicht versprochen.

Roosevelt arbeitet „Pläne“ aus

□ Berlin, 31. August. An einer Mitteilung vor der Pressekonferenz am Freitag gestand Roosevelt die kritische Lage des USA-Schiffraumproblems. Laut New Yorker Nachrichten erklärte er u. a.: Die Regierung der Vereinigten Staaten ist gegenwärtig mit der Ausarbeitung von Plänen beschäftigt, um durch eine Reaktivierung neuer Schiffsräume einzufahren, der für den Transport von Kriegsmaterial benötigt wird.

Wie hören im Rundfunk:

Dienstag: Reichsprogramm: Walter Müller spielt eine Braut. Sonate von Brahms, Werner Schupp (Klavier) singt Schubert. Lied von 11 bis 11.30 Uhr. Irma Döbler, Annelies Ruppen, Georg Rupp und die Solisten des Opernorchesters von 16 bis 17 Uhr mit Werken von Verdi, Wagner und Bizet. (Hörfunkprogramm). Eine Rundfunkfeier der Hitlerjugend bringt zeitgenössische Vorträge und Gesänge. (Hörfunkprogramm) von 20.30 bis 20.45 Uhr. Operetten-Sendung mit „Schönen Melodien“ von 21 bis 22 Uhr. Deutschlandfunk: Der bekannte Komponist Hermann Reutter erscheint als Pianist in einem Schwermusik-Konzert. (Hörfunkprogramm) von 21 bis 22 Uhr. (Hörfunkprogramm) von 21 bis 22 Uhr. (Hörfunkprogramm) von 21 bis 22 Uhr.

Millionen Chinesen wurden obdachlos

Katastrophales Ausmaß der Überschwemmungen - Große Gebiete unter Wasser

△ Shanghai, 1. Sept. Die Überschwemmungen in China, über die vor einigen Tagen bereits berichtet worden ist, werden jetzt in Meldungen, die aus Tschangking Quelle aus dem unbefestigten Gebiet Chinas nach hier gelangen, als die schlimmsten bezeichnet, die sich seit hundert Jahren ereignet haben.

Viele Gebiete des unbefestigten Chinas stehen völlig unter Wasser. 21 Kreise der Provinz Anhui melden, daß die Ernte vernichtet und Millionen von Obdachlosen sich auf höher gelegene Punkte gerettet haben. Die Zahl der Toten und Verletzten könnte noch nicht geschätzt werden. In einem einzigen Kreis wären fast 3000 Häuser zerstört worden. Auch der Südrhein Chinas wurde von gewaltigen Gewitterregen heimgesucht. Etwa 50 Kilometer südwestlich von Kuning, der Hauptstadt der Minan-Provinz, sei ein großes Gebiet völlig überschwemmt und verwüstet worden. Fünf Meismühlen und Hunderte von Häusern hätten die Wassermassen fortgewaschen. — Der Gelbe Fluß, der diese großen Überschwemmungen hervorrief, ist nach den letzten Meldungen inzwischen wieder etwas gefallen.

Erfundenes Bombardement auf Nangun

△ Shanghai, 1. Sept. Der Chef der Presseabteilung der japanischen Militärbehörden in Burma führte nach einer Domei-Meldung aus Nangun vor Pressevertretern aus: Trotz ihrer aufeinanderfolgenden Niederlagen spricht die feindliche Agitation eifrig von einem allgemeinen Angriff gegen Japan und erklärt, die amerikanische Luftwaffe habe am 27. August ein schweres Bombardement auf Nangun unternommen. Dies ist nichts anderes als eine Erfindung. Kein einziges Flugzeug des Feindes war über Nangun. In diesem friedlichen Tage lag heftiger Sonnenchein über den stark besetzten Straßen. Außer dem Einfluß einer einzigen feindlichen Maschine am 24. August über Nangun tauchten in letzter Zeit feindliche Flugzeuge nur ganz selten und weit abseits auf.

Auspeitschung der Jamaica-Arbeitslosen

Neuer New Yorker Bericht über das skandalöse Kolonialregime auf Jamaica

Drahtbericht unseres ständigen Korrespondenten

Ed Lissabon, 1. September. Die Gärung unter den Eingeborenen der britischen Kolonie Jamaica wird von der New Yorker Zeitschrift „Time“ in einem neuen Artikel mit einem Vulkan verglichen. Der englische Gouverneur Richards hat für die Dauer des Krieges die Auspeitschung wieder eingeführt, um „Gewalttätigkeiten“ und eine anstößige Form der Panik zu unterdrücken.

Die Furcht vor dem Hungertod und die Empörung über das britische Ausbeutensystem hätten die Eingeborenen in den Armen-Vierteln von Spanish-Town und Old-Harbour in wachsendem Maße unruhig gemacht. An den Grenzen von Kingston habe es jetzt 9000 unbefähigte Arbeiter aus dem Innern des Landes, die nicht mehr nach Hause zurückkehren wollten, weil sie dort nichts zu essen vorfinden. 1.300 weiße Soldaten patrouillierten nachts mit Gummiknüppeln und Revolvern

bewaffnet, in den Straßen der Stadt. „Time“ verleiht die politische Situation auf Jamaica mit der in Indien. Jamaica aber sei nicht nur eine britische Kolonie, sondern habe wegen seiner Lage vor dem Panama-Kanal auch für die USA höchste strategische Bedeutung. Früher habe sich die Insel selbst ernähren können; seitdem aber die Engländer die Monopolkultur des Ruderrohrs eingeführt hätten wäre es ernährungsabhängig von Einfuhren abhängig. Dafür fehle jedoch der nötige Schiffraum; die Einwohner der Insel hätten in den Mulatten Rängen ihren politischen Leiter, und sie hofften, daß die Nordamerikaner ihnen helfen würden, auch in ihrem Land die Botomac-Erklärung zur Anwendung zu bringen. Die Zeitschrift erinnert daran, daß der USA-Botschafter Winant in London kurz die Reaktion der politischen und sozialen Fragen auf Jamaica als eine Gemeinschaftsaufgabe Englands und der USA bezeichnet habe.



„Ist nicht ranzukommen, Franklin, wir sind nicht im Typ!“

gen und Durchführung dieses Landungsunternehmens als Versuch der Bildung einer zweiten Front kennzeichnend seien und daß die feindlichen Verluste als außerordentlich hoch bezeichnet werden mußten.

× Belgrad, 1. Sept. Der zusammenfassende Bericht des DNB über Dieppe wird von den Belgrader Blättern in allergrößter Aufmachung unter riesigen Schlagzeilen veröffentlicht. Auch der Sender Belgrad hatte im Rahmen einer besonderen Sendung ihn für seine deutschen und serbischen Hörer wiedergegeben. Auf den öffentlichen Plätzen wurde der Inhalt durch Lautsprecher verbreitet.

× Paris, 1. Sept. Die Montag-Frühpresse steht ganz im Zeichen des vom Oberkommando der Wehrmacht veröffentlichten amtlichen Berichts über den englischen Landungsversuch bei Dieppe. In Grobcharakter und mit Vulkanschlagen werden die Schlagen der Blätter alle Einzelheiten. In den Schlagzeilen werden die Merkmale der englischen Absichten und Niederlage herausgestellt. — So schreibt z. B. der „Matin“, das uneingeschaltete Ziel der Engländer sei gewesen, auf dem Kontinent Fuß zu fassen und die zweite Front zu errichten, die Moskau immerzu fordere. Außer

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 1. September

Mut — Jugend des Kämpfers

Der Wochenpruch der NSDAP für die Woche vom 30. August bis 5. September lautet: „Um große Erfolge zu erreichen, muß etwas gewagt werden.“

Mitte.

So mancher Kleinmütige unter uns wird sich schon gefragt haben, ob denn der Erfolg unseres Kampfes wirklich des Einfaches wert ist, den wir täglich beweisen. Wo würden wir aber hinkommen, wenn wir alle so dächten; wissen wir doch zu genau, daß nur für sie ein Platz an der Sonne aufbewahrt ist. Der Bergmann, Bauer, Kaufmann, Handwerker, Beamte, Angestellte, alle zeigen sie, daß sie ihre Gesundheit, ihr Hab und Gut rektlos im Dienststempel unseres Volkes einsetzen, sei es bei der Arbeit oder in der Gemeinschaft gegen die nachlässigen Bomben: angreife: sie geben alles daran, um den Enderfolg mit zu erringen.

Das höchste Vorbild im Kampf um den Sieg gibt uns aber der Soldat, sein Einsatz ist der größte, er legt jeden Tag sein Blut daran für den Erfolg. So wie einst auch ein Volk alles für die Durchführung seiner Schlachtenpläne alles in die Waagschale legte, so schreit auch unser Führer vor keinem noch so kühnen strategischen Plan zurück und seine Siege geben ihm recht. Wir und unsere Nachkommen wollen einmal unsere Füße unter einen Tisch stellen, der auch für den ärmsten Volksgenossen noch reichlich gedeckt ist und an dem wir ungehörig unsere Mahlzeit verzehren können. Ein neues und schöneres Großdeutschland in einem freien Europa, weiß Gott, für dieses Ziel kann uns kein Einsatz zu hoch sein.

Mit vollen Segeln!

4. Kriegsjahr

Die Sondermeldungen haben in den letzten Wochen förmlich einander gegolgt. Jeder Tag brachte den Sowjets neue schwere Schläge. Der Geheim-Befehl Stalins spricht für sich und zeigt deutlich die Bestürzungen, die man in Stalins eigenen Reihen begt. Während wir im Westen vorübergehend etwas „Gewehr bei Fuß“ stehen, überbieten sich unsere U-Boote im Wettrennen gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt und verurteilen Schiff auf Schiff, daneben noch, was ihnen von der britisch-amerikanischen Kriegsflotte in den Weg kommt.

Unter diesen äußeren Zeichen fand unser Eintritt in das 4. Kriegsjahr. Vor 8 Monaten, als der russische Winter im Grunde mit den Sowjets gegen unsere Verteidigungslinien anstürmte, schaute man himmelhoch in England und USA. Heute, wo die ungeheure Stoßkraft der großen Offensiv auf der Sübfiont den bolschewistischen Koloß in seinen Grundfesten erschüttert, ist man drüber zu Tode betrübt. Man weint bitterliche Tränen. Aber es sind — welch Wunder! — diesmal keine Krokodilstränen, sondern echte. Der heimliche Traum, durch das Blut der anderen zu liegen, hat sich tatsächlich als ein Traum erwiesen. Nun ist man wie einst „Leonore ums Morgenrot“ aus dem heimlichen Wunschtraum emporgerissen und sieht, daß die Wirklichkeit zuweilen mit sehr realistischen Farben malt, die nichts verulichen wollen. Und während die Tränen der Angst weiter fließen, fragt man sich jetzt: was soll werden, wenn die Schwerlast der europäischen Kriegsmaschine nachstens auf dem Merry Old England ruht, wenn der Stahlmangel in USA weiter zu erschreckenden Formen annimmt, wenn die U-Boote der deutschen Kriegsmarine ihren Wettlauf nicht abstoppen, wenn es in Indien weiterhin gärt und wenn die Japaner in ihrer fatalen Entschlossenheit keinen Augenblick nachlassen? Ja, was soll dann werden? Nun, uns interessiert diese Frage nicht. Wir wissen, was werden wird. Wir wissen noch viel mehr, nämlich: daß heute bereits die Fiktion einer Weltwirtschaft und eines Weltmarktes vernichtet worden ist, ferner, daß auch von der Seite der Weltwirtschaft sich bereits die Umrisse einer völligen Neugestaltung klar am politischen Horizont abzeichnen.

Hier beginnt unsere deutsche Aufgabe, an der wir tatkräftig arbeiten und für die wir mit der Erhaltung unserer Freiheit und unseres Volkes zugleich kämpfen. So geben wir zuversichtlich und mit vollen Segeln dem vierten Kriegsjahr entgegen.

Schafft neue Erdbeeranlagen

Die Pflanzung muß Mitte September beendet sein

Zu der begehrtesten Obstart gehören zweifellos unsere Erdbeeren, für die jetzt wieder neue Beete angelegt werden können. Erdbeeren bevorzugen humusreiche, lockere, sandige Lehmböden, und nützen als Flachwurzler auch noch flachgründige Böden aus, falls diese in ihrer oberen Schicht vorfindende Eigenschaften aufweisen und über genügend Feuchtigkeit verfügen. Bei Neuanlagen ist die sorgfältige Vorbereitung der Pflanzfläche eine wesentliche Voraussetzung für ein gutes Gedeihen der Erdbeeren. Der Boden muß doppelt spatenförmig umgegraben bzw. tief eingepflügt und eine Stallmistdüngung untergebracht werden.

Da spätgepflanzte Erdbeeren bis zum Winter eintritt nicht mehr anwachsen, was harte Auswinterungsverluste zur Folge hat, sollte die Pflanzung bis spätestens Mitte September beendet sein. Weiter ist darauf zu achten, daß man nur frische, gesunde und pflanzfähige Pflanzen, die über dem Wurzelhals eine gut entwickelte Mittelknospe zeigen, auspflanzt. Die Wurzeln dürfen weder beschnitten noch im Pflanzloch umgeknüpft werden. Wichtig ist ferner, daß die Mittelknospe beim Setzen erdfrei bleibt, da die Erdbeeren

gegen zu tiefes Pflanzen empfindlich sind. Sehr zu empfehlen ist das sofortige Angiehen der Pflanzen nach dem Setzen, deren Entwicklung auch durch mehrmaliges Hacken wesentlich gefördert werden kann. Das Bedecken der Jungpflanzen im November oder Dezember mit Stallmist oder Stroh schützt sie vor Frostschäden.

Die Pflanzweite richtet sich bei Erdbeerneuanlagen danach, ob die Erdbeeren im Garten oder auf dem Felde stehen sollen. Im ersten Fall ist es richtig, den Reihenabstand auf 1 Meter und den Pflanzenabstand in der Reihe auf 15 bis 20 Zentimeter zu bemessen. Im anderen Fall wählt man einen Reihenabstand von 80 Zentimeter und stellt die Pflanze in der Reihe auf eine Entfernung von 30 Zentimeter. Da die Erdbeeren gegen wiederholtes Graben und Lockern empfindlich sind, schafft man die zu ihrem guten Gedeihen erforderliche Gaze durch das Bedecken des Bodens zwischen den Reihen mit Stallmist oder Kompost. Aus dem gleichen Grunde sind auch die Ranten, soweit sie nicht zur Heranzucht von Jungpflanzen Verwendung finden sollen, stets rechtzeitig zu entfernen.

Zeugnisinhalt muß wahr sein

Was nicht ins Zeugnis gehört

Das Zeugnis soll der Bewertung des Gefolgsmannes um eine neue Stellung dienen. Mit Rücksicht darauf haben die Arbeitsgerichte als obersten Grundsatz aufgestellt, daß der Inhalt des Zeugnisses wahr sein muß und daß auch das in ihm enthaltene subjektive Urteil nicht durch Vorurteil oder Voreingenommenheit zu Nachteil des Gefolgsmannes getrübt ist. Wenn das Zeugnis eine Gesamtbeurteilung des Gefolgsmannes darstellt, so ergibt sich schon daraus, daß der Unternehmer — im Bewußtsein seiner Verantwortung — mit ganz besonderer Sorgfalt zu prüfen hat, ob zu beantragende Einzelvorstellung für die Bewertung im ganzen von Bedeutung und für das von ihm zu entwerfende wahrheitsgetreue Gesamtbild wesentlich sind oder nicht. Leberhaupt muß die Vermerte über Führung und Leistung des Gefolgsmannes auf einer objektiven Beurteilung beruhen, da nur so der Zweck des Zeugnisses, der Bewertung um eine Neuanstellung zu dienen, erfüllt werden kann.

Nicht also die subjektive Auffassung des Unternehmers allein ist maßgebend, sondern die Vermerte über Führung und Leistung müssen einer sachlichen Beurteilung, wie sie ein verständiger und loyal denkender Mann über das Gefolgsmannmitglied aussprechen würde, entsprechen. Daher muß es der Unternehmer auf alle Fälle vermeiden, durch unzulässige Zuspähe — die mit dem Zweck des Zeugnisses nicht vereinbar sind — seinen Wert zu beeinträchtigen.

So ist es z. B. unzulässig, daß der Unternehmer nach einem langwierigen Prozeß, durch den ihm das

Arbeitsgericht im Urteil die Ausstellung eines Zeugnisses mit vorgezeichnetem Inhalt aufzählt, diese Ausstellung mit den einleitenden Worten vornimmt: „Auf Grund des rechtskräftigen Urteils des Arbeitsgerichts wird nachfolgendes Zeugnis ausgestellt:“. Denn wenn aus einem Zeugnis hervorgeht, daß es erst durch einen Arbeitsgerichtsprozeß erstritten werden mußte, dann ist dieser Umstand geeignet, dem Gefolgsmann ein späteres Fortkommen zu erschweren. Dasselbe gilt von einer in einem Zeugnis eingefügten Bewertung: „Der Angestellte war während seiner Anstellung drei Monate durch Krankheit verhindert, für den Betrieb irgendwelche Dienste zu leisten.“ Ein solcher Vermerk ist ungewöhnlich und nicht üblich. Auch ist er für die Beurteilung der Gesamtleistung nicht von Bedeutung.

Es handelt sich also in beiden angeführten Beispielen um unzulässige und daher unzulässige Zuspähe, die über die Gesamtleistungen des Gefolgsmannes eine falsche Vorstellung vermitteln und ihm daher bei seinem Fortkommen hinderlich sind. Oft nimmt ein Betriebsführer — sei es absichtlich, sei es unbeabsichtigt — seine Zukunft dazu, dem Gefolgsmann ein Zeugnis zu beschreiben, daß er „bemüht“ gewesen sei, den an ihn gestellten Anforderungen gerecht zu werden oder daß ihm das „im großen und ganzen“ gelungen sei. Erfahrungsgemäß führt diese Ausdrucksweise immer wieder zu Beanstandungen. Der Gefolgsmann betrachtet sie mit Recht als irreführend und braucht sie nicht gegen sich gelten zu lassen. Auch hier ist der Anspruch auf Richtigstellung des Zeugnisses regelmäßig begründet.

Deffentliche Luftwarnung!

Der Polizeipräsident als örtlicher Luftschutzleiter teilt mit: Für den Luftschutzort Bochum wird mit dem 1. September 1942, morgens 7 Uhr, ein neues Luftschutzwarnsignal eingeführt. Es heißt „Deffentliche Luftwarnung“ und besteht aus einer dreimaligen Wiederholung eines hohen Dauertonens von etwa 15 Sekunden Länge. Jeder Intervall beginnt mit einem anstehenden und endet mit einem abfallenden Ton. Dauer des gesamten Signals etwa eine Minute.

Das neue Signal bedeutet, daß feindliche Flugzeuge einfliegen, daß aber mit größeren Luftangriffen nicht gerechnet wird. Der Abwurf einzelner Bomben ist jedoch nicht ausgeschlossen. Durch dieses Signal soll die Deffentlichkeit zu erhöhter Aufmerksamkeit veranlaßt werden.

Allgemeines luftschutzmäßiges Verhalten ist bei diesem Signal nicht erforderlich. Verkehr und Wirtschaftstreiben gehen weiter.

Beim Signal „Allgemeinalarm“ ist in jedem Falle, auch wenn dieses Signal nicht im Anschluß an das Signal „Deffentliche Luftwarnung“ gegeben werden sollte, luftschutzmäßiges Verhalten allgemeine Pflicht. Probeweise wurde das neue Signal am gestrigen Vormittag 11 Uhr gegeben.

130 000 Reichsmark mehr!

Das vorläufige Ergebnis der 2. Reichsstraßen-

sammlung für das DAK im Gau Westfalen-Süd Während im August 1941 für das Deutsche Rote Kreuz bei der Straßenkammerung im Gau Westfalen-Süd 406 029,52 RM gesammelt wurden, stellt sich das vorläufige Ergebnis der diesjährigen Straßenkammerung bereits auf 536 246,51 RM. Das sind über 130 000 Reichsmark mehr. Gegenüber der ersten Reichsstraßenkammerung dieses Jahres hat sich das Ergebnis allerdings verringert. Das ist darauf zurückzuführen, daß in den Ferienwochen zahlreiche Volksgenossen unterwegs sind.

Der Abschied

Von Leutnant Horst Mönnich

Reicht du um Liebe, die das Herz verschwiege, da schon die Schlacht tobt? O, geist's. Dein Wort soll mit mir sein. Denn was sind alle Siege und tapferer Krieger Tob! Ich gehe fort.

Doch blühe unterm Helm im Staub der Straßen die Stunde noch, da Gott uns ferne rief und wir im Glück das dunkle Leid vergaßen. Sei tapfer, du. Bald kommt von mir ein Brief...

Wohlvverdiente Anerkennung

Dem Grimbergstraße 7 wohnhaften, auf der Zeche „Graf Schwerin“ beschäftigten Schmied Christian Saurer überreichte Oberbergat Mettens vom Bergrevieramt Castrop-Rauxel unter herzlichen Worten der Anerkennung die Urkunde der Staatsregierung ein Ehrenzeichen der Anerkennung. Dem ausgezeichneten die herzlichsten Glückwünsche und ein tröstliches „Glück auf“ für die Zukunft.

Gilberjubiläum der Arbeit

Der Kesselschmied Franz Dammeyer konnte an der Zeche „Graf Schwerin“ auf eine ununterbrochene 24jährige Tätigkeit zurückblicken. Dem Silberjubiläum der Arbeit, der sich dank seiner besonderen Eigenschaften bei seinen Vorgesetzten, seinen Mitarbeitern wie überhaupt bei allen Bekannten vorzüglicher Wertung und Beliebtheit zu erfreuen hat, wurden mannigfache Ehrungen und Glückwünsche zuteil. Auch unterzeichnete ein ebenso fröhliches wie herzliches „Glück auf“ für die weiteren hoffentlich noch recht zahlreichen und erfolgreichen Berufs- und Lebensjahre!

Der Schuljahresbeginn

an der Oberschule für Jungen

Der Unterricht des neuen Schuljahres beginnt am Mittwoch, dem 2. September, um 9.10 Uhr, mit der Flaggenhehrung. Die zur Neuaufnahme angemeldeten, noch nicht geprüften Schüler, haben sich zum gleichen Zeitpunkt einzufinden und beim Hausmeister zu melden.

Zusammenstoß zwischen 2 Radfahrerinnen

Im benachbarten Datteln wurde an der Kreuzung Gertrudenstraße und Straße der SA eine 46-jährige Ehefrau aus Castrop-Rauxel von einer anderen Radfahrerinnen angefahren. Die Ehefrau kam hierdurch zu Fall und zog sich einen Bluterguss am linken Knie zu. Der hinzugekommene Arzt ordnete die Ueberführung in das Dattelner Krankenhaus an. Die Schulfrage wird noch geklärt.

Eine Warnung, die alle angeht!

Robes Obdt, das vor dem Genuß in jedem Falle zu wachen ist, ist gesundheitsfördernd, wird aber dann zur Gefahrenquelle, wenn man beispielsweise nach dem Genuß von Pfämen, Kirchen, Stachelbeeren, Äpfeln oder Birnen Wasser, Bier oder Limonade trinkt.

Wie die Erfahrung zeigt, werden alle diesbezüglichen Warnungen immer noch zu wenig beachtet und ist es leider keine Seltenheit, daß ältere und auch junge Volksgenossen alle diesbezüglichen Warnungen in den Wind schlagen und der Meinung sind, „ein guter Magen könne alles vertragen“. Da das Robobit nach dem Genuß von Flüssigkeiten immer gesundheitsfördernd wirkt, weil es im Magen quillt, haben schon viele Volksgenossen unter schweren Schmerzen ihr Leben durch diese Fahrlässigkeit bzw. Leichtsinnigkeit verloren.

Gerade heute, wo jedes Menschenleben in dem uns aufgezwungenen Kriegenkampf das kostbarste Gut der Nation ist, können wir es uns am wenigsten leisten, durch Fahrlässigkeit oder Leichtsinnigkeit unsere Gesundheit bzw. unser Leben zu gefährden.

Daher ergeht an die Eltern, Lehrer und sonstigen Erziehungsberechtigten die dringende Warnung, hier aufklärend und belehrend zu wirken.

Aber auch den Erwachsenen geht diese Warnung an! Denkt an eure Gesundheit, meidet das Trinken nach dem Genuß von rohem Obdt, ihr verhütet damit großen Schaden an eurer Gesundheit!

Ein Arzt muß schweigen

ROMAN VON KARL UNSELT

Copyright by Verlag Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München 1939

28. Fortsetzung.

Mit wachem Verstande, der sich gegen jede Unterjochung zu wehren bereit war, nahm Lisa verstohlen die Ergreiflichkeit der Menschen um sie herum wahr. Sie vernahm es, so Horand hinauszusehen, weil sie das Bild eines dem Rausche hingeebenen Menschen nicht noch einmal sehen zu können glaubte. Aber schon nach einer Weile schloß sie die Augen und geriet auch in den übermächtigen Bann der Töne. Der männlich-helbschöne Geist dieser Sinfonie riß sie gewaltig mit. Das Bild des Nachmittags wollte mit einem Male gar nicht mehr zu dieser majestätischen Melodie passen. Ein wenig jaghaft öffnete sie die Augen und sah nun mit tiefer Beängstigung, daß dort oben vor dem Bild ein Mensch stand, der souverän und mit paratamen Bewegungen über die verwirrende Vielfalt der Instrumente herrschte und doch bescheiden und ehrfürchtig das Vermächtnis des toten Meisters aus der Partitur entgegennahm, um es in seiner ganzen Größe und Reinheit den Menschen so weiterzugeben, wie er es empfunden hatte.

Eine Hand legte sich behutsam auf ihren Arm. Sie wandte, fast widerwillig, den Kopf zur Seite und sah in das Gesicht ihres Onkels.

„Ist das nun nicht wunderbar?“ flüsterte er mit zitternder Stimme.

Lisa nickte und spürte, wie die Freude breit und rauschend in ihr Herz krönte. Ihre Blicke umfahnten die schmale Gestalt Horands und wanderten dann stolz über die Reihen der ergreifenden Menschen. Seht, so sprachen unhörbar ihre Lippen, das ist der Mann, den ihr immer geschmäht und zurückgewiesen habt! Und dieser Mann gehört mir.

Ein letzter Akkord, dann brach die Musik ab. Die Menschen hielten den Atem an. Eine Tür knarrte in der Stille mit einem quetschenden Ton. Tischen Kesselhauten hatte sich, bevor die verräterische Pötte in den Saal einbrach, hinausgeschoben.

Horand wandte sich langsam um, sein Fuß suchte die Treppe des Podiums.

Da brach der Beifall los, jäh aufbrausend wie die Welle einer Sturmflut. Menschen sprangen auf und riefen: „Bravo, bravo, Horand — Horand — unser Doktor — unser Doktor.“

Einen Augenblick stand Horand fassungslos da. Waren das wirklich die schwerfälligen, mißtrauischen Lutteroder, die ihm bisher ihre Herzen verschlossen hatten? Dann lief ein glückliches und dankbares Lächeln um seine Lippen. Er verbeugte sich, trat einen Schritt zurück und deutete auf das Orchester, das sich erhob. Jetzt liegt sie auf, daß viele seiner Mitglieber an den Händen und Köpfen Pfäfer trugen. Das Ratschen wurde stärker, und dann rief eine helle Stimme: „Wir danken euch.“ So fort bildete sich ein Chor, der die Worte wiederholte.

Langsam ging Horand die Treppe hinunter und nun geschah das, worauf Lisa mit zitternder Hoffnung gewartet hatte: er sah sie an und nickte ihr zu — ihr ganz allein.

Vor ihr dreht sich die Menschen um und suchten fast eiferfüchtig den Gegenstand dieser besonderen Ehrung. Sie hielt die Blicke lächelnd aus und schämte sich nicht der flammenden Rote ihres Gesichtes.

Erst als Horand die Tür des Garderobenraumes hinter sich geschlossen hatte, ebbte der Beifall ab.

Aus dem Nebenzimmer kam Böse. „Nanu, weshalb find Sie denn nicht oben geblieben? Es geht doch gleich weiter.“

„Ich mag mich nicht dauernd anstarren lassen. Und hinter dem Orchester ist kein Platz. Die Bühne ist ja viel zu klein für die große Begehung. Deshalb muß ich ja schon dauernd die Treppe rauf- und runterklettern. Wie war's denn?“

Böse kniff ein Auge zu. „Wollen Sie ein Kompliment hören?“

„Nein, ein sachmännliches Urteil.“

„Das lache ich Ihnen später, wenn wir gemütlich zusammensitzen. Ihre Bedenken, daß die Croika zu schwer für die Lutteroder sei, find ja nun wohl zerstreut. Der Beifall dürfte Ihnen nicht entgangen sein.“

Horand lächelte. „Ach lasse mich immer gern eines Besseren belehren.“

„Freut mich.“ — Nebengängen müssen wir das Programm wieder umfassen. Hier nebenan sitzt die Dame Cornelia und schmilzt sich. Sie will nun mit einem Male doch singen. Der Teufel senne sich mit den Weibern aus.“

„Kommt nicht in Frage“, sagte Horand brüst. „Ich habe nicht mit ihr geprobt.“

„Auf diesen natürlich von mir auch vorgebrachten Einwand reagierte sie erheblich sauer. Sie könnte ohne Probe singen. Ich werde noch mal mein Heil versuchen. Nun machen Sie, daß Sie rauskommen. Es wird Zeit.“

Horand ging zur Tür. „Erst wollte sie nicht, jetzt will ich nicht. Sagen Sie ihr das bitte.“ Mit diesen Worten verließ er den Raum.

„Schöne Befehrerung“, murmelte Böse vor sich hin und begab sich in das Nebenzimmer.

Cornelia sah vor einem gesprungenen Spiegel und puderte ihr Gesicht. Hinter ihr stand der Bariton Fritz Werner, ein großer, massiger Mensch mit einer auffallend wackeligen Stirn, über der sich bereits die Haare zu locken begannen.

„Ich hätte mir die Hände wieder verbinden lassen“, meinte er in einem lastfälligen Tone. „Der weiße Verband wäre viel wirkungsvoller gewesen, wenn du die Hände bei der großen Arie über der Brust treuzt. Das Volkspolst da sieht ja kein Mensch.“

„Doch zu schade, daß du nicht statt Böse einen ausgegessenen Arm hast“, gab Cornelia spitz zurück. „Alle hätten dann voller Mitleid auf das schwarze Tuch gestarrt und weniger auf deine Stimme gehört.“ Dann wandte sie sich wieder zu Peter Böse: „Nun, hat er seine Sache einigermaßen gemacht?“

„Wenn Sie es genau wissen wollen“, sagte Böse während. „Er hat seine Sache ausgezeichnet gemacht. Der Mann ist wahrscheinlich mehr Musiker als Arzt.“

Im Saal setzte die Musik wieder ein.

„Außerdem“, fuhr Böse fort, „hat der Junge Haltung. Er will unter keinen Umständen, daß Sie singen. Und da hat er vollkommen recht. Wurst wider Wurst. Weshalb waren Sie denn auch so bodig und wollten nicht singen?“

Cornelia erhob sich. „Weil mir die anmaßende Art dieses Herrn nicht paßt.“

„Quatsch. Der Mann ist alles andere, nur nicht anmaßend. Wahrscheinlich haben Sie vergessen, daß Sie keine Patientin sind, und sich danebenbenommen.“

„Ich habe mich zwar nicht danebenbenommen“, erwiderte Cornelia ruhig, „aber wir hatten eine persönliche Auseinandersetzung, die mich geärgert hat.“

„Was hat das mit dem Konzert zu tun, möchte ich wissen?“

„Das habe ich hinterher auch eingesehen, und deshalb bin ich nun doch hierher gekommen.“

Böse rannte durch den engen Raum. „Ja, und da find Sie nun. Das sehe ich.“ Er blieb vor ihr stehen. „Und wie denken Sie sich das nun weiter?“

„Lassen Sie das meine Sorge sein. Ich werde mit ihm sprechen.“

„Und sie legt ihn bestimmt um“, meinte Werner lachend. „Darauf können Sie sich verlassen. Dieser Typ ist auch für Landärzte gefährlich. Ich kenne ihn ziemlich genau.“

„Ich glaube, hier irrt Werner. Aber macht, was ihr wollt. Ich halte mich zurück. Vor der Pause geht ihr mich jedenfalls nicht wieder. Den Krach möchte ich nicht miterleben.“

Nach der Pause begann der Opernteil des Programms. Böse stand im Hintergrund des Saales, dessen Lampen eben erloschen. Gespannt sah er auf die Tür zu den hinteren Bühnenräumen. Endlich öffnete sie sich, und heraus traten Cornelia und Werner. Ihnen folgte mit geklemmtem Kopf Doktor Horand. Sie wurden mit lebhaftem Beifall begrüßt.

„So ein Satan“, murmelte Böse vor sich hin. Werner hatte also doch recht behalten. Aber was würde da bei herauskommen?“

Hinter ihm knarrte die Saaltür. Er drehte sich unwillig um und sah, wie sich ein junger Mensch auf Zehenspitzen hereinleicht. Sein Gesicht war im Halbdunkel nicht zu erkennen.

Wahrscheinlich ein armer Deibel, der keine Eintrittskarte kaufen konnte, dachte Böse und ließ dann eine Blicke über die Reihe der Köpfe wandern, bis er Lisa entdeckte und den freien Platz. Eigentlich konnte er sich doch neben sie setzen. Aber da zitterte schon der erste der drei Trompetentöne der Rienz-Quartette leise durch den halbdunklen Saal. Er schwoll bis zu einer erregenden Höhe an und sank dann wieder ab. Dreimal wiederholte sich dieses aufsteigende A.

Diese verdammte Tür! Böse hörte leise Schritte. Jemand war hinter eine der Säulen getreten, die den Ballon trugen. Als er den Kopf zur Seite drehte, sah er einen langen, hageren Menschen, der auf der Stirn ein großes Pfälster trug. Mein Gott, das war doch der Motorradfahrer! Weshalb schlich denn der hier so leise herum?

Fortsetzung folgt

